**Grußwort anlässlich des Bundeskongresses der Katholischen Elternschaft Deutschlands vom 19. – 21. Mai 2006**

Verehrte Frau Kastner, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist für mich eine große Ehre und Freude Sie hier im Robert-Schuman-Haus begrüßen zu dürfen, einem Haus, das eng mit meiner Vita verbunden ist.
1962 kam ich als Seminarist in dieses Haus, in dem Jahr, als in Rom das II. Vat. Konzil eröffnet wurde. Hier habe ich etwas von der Aufbruchstimmung des Konzils erleben dürfen. Nach meiner Kaplanszeit in Bad Kreuznach und 25 Jahren am Willi-Graf-Gymnasium in Saarbrücken kam ich vor 10 Jahren in dieses Haus zurück, zunächst als Leiter der Kath. Akademie, jetzt Leiter der Schulabteilung.

Was heute hier beginnt, ist eine klassische Akademieveranstaltung denn:

1. geht es um eine aktuelle gesellschaftliche Herausforderung, um eine Zukunftsaufgabe ersten Ranges
2. wird diese interdisziplinär angepackt, mit Wissenschaftlern praktiziert und politischen Entscheidungsträgern, und dies
3. unter Beteiligung hellwacher Bürgerinnen und Bürger, die dem Sauerteig gleich sich einmischen, wenn es um die Zukunft der nachwachsenden Generation geht.

Meine Damen und Herren,
als ich vor vier Jahren beim Wechsel in die Schulabteilung gefragt wurde, was ich denn von Ganztagsschulen halte, habe ich immer wieder stereotyp geantwortet: richtig oder gar nicht! Was heißt richtig? Darauf wird dieser Kongress eine Antwort geben, eine, die trägt, weil die Fundamente, auf denen hier gedacht wird, tragfähig sind, und der Horizont weit genug, den Herausforderungen sachgerecht zu begegnen.
Wenn in den vergangenen Jahren in diesem Haus Zukunftsaufgaben bearbeitet wurden, habe ich immer wieder jene Gestalt ins Spiel gebracht, nach der wir 1997 dieses Haus benannt haben, Robert Schuman. Vielleicht lassen sich von ihm her auch auf das Thema dieses Kongresses ein paar Schlaglichter werfen.

1.:
Von Robert Schuman weiß ich, dass er bereits als Schüler, bevor er morgens das Elternhaus verließ, das Luftlinie nur 30 – 40 Kilometer von hier entfernt in einem Vorort von Luxemburg steht, ein Schriftwort meditierte. Er war „ein von Gottes Wort ernährter Mensch“, sagte vor ein paar Jahren an dieser Stelle sein langjähriger Sekretär René Lejeune. Er kannte die gute Nachricht der Bibel, den Indikativ, ebenso wie den ethischen Anspruch, im Unterschied zu vielen, die heute nur noch Werte und Wertevermittlung beschwören. Wo keine Zusage und Annahme erfolgt, wo sich keine Wurzeln entwickeln können, kann nichts Dauerhaftes wachsen. Wo aber der Wurzelgrund erweitert wird, ob in der Familie, in der Schule oder anderswo, wo der unbedingten Sehnsucht des Menschen nach Halt, Geborgenheit und Freiheit Rechnung getragen wird, da können nachhaltige Bildungsprozesse in Gang kommen. Sonst nicht.

2. Ein zweites Schlaglicht:
Robert Schuman war ein Mann der Grenze. Er kannte die deutsche Sprache und Kultur ebenso gut wie die französische. Er hat in Bonn, Berlin, München und Straßburg studiert und dabei hautnah erfahren, was kulturelle Vielfalt heißt. Wer lebensgeschichtlich kein Gespür entwickeln kann für Einheit in lebendiger Vielfalt, wird nicht zukunftstauglich. Was ein Mensch nicht lernt, kann er auch nicht. Wo ihm Lebenserfahrung und entsprechende Lernerfahrungen vorenthalten werden, kann sich keine Kompetenz für Morgen entwickeln.
So frage ich mit Robert Schuman, der dem europäischen Prozess, dem größten Friedensprojekt aller Zeiten den Weg gewiesen hat: Wo sind die Lernräume für die

nachwachsende Generation, an denen Einheit in lebendiger Vielfalt eingeübt werden kann, heißt Toleranz und Wertschätzung gegenüber dem Andersartigen? Nur was ganzheitlich gelernt wird und unter die Haut geht ist, wird sich gegen Widerstände behaupten.

3. Noch ein drittes Schlaglicht auf diese Veranstaltung:
Wie geht es weiter in diesem Land und in unserer Kirche? Was hat diese in den gesellschaftlichen Prozess und damit auch in das Bildungswesen einzubringen? Robert Schuman würde sagen: Schaut auf das, was sich bewährt hat, was Menschen Mensch werden lässt, was die Augen, die Ohren und das Herz öffnet, zu schöpferischen Lösungen befähigt und Menschen ihres Lebens froh werden lässt. Er selbst tauchte schon als Student in die benediktinische Spiritualität des Ora et labora ein. Wann immer er konnte war er in Maria Laach. Kraftvolles Engagement visionär und zugleich pragmatisch aus geistlichem Tiefgang! Wo wird der nachwachsenden Generation der Weg nach außen wie nach innen eröffnet? Was wir brauchen sind keine Parkhäuser aber auch keine Treibhäuser, schon eher Pflanzstätten, wo sich Wurzeln entwickeln können, die in die Tiefe gehen. Denn wer die religiöse Dimension vom Menschen abspaltet, ihn halbiert, kann auch pädagogisch nur halbe Sachen machen. Aber wo sind neben den Funktionsräumen die Räume der Stille, die Horchräume, die den Horizont weiten? Wer nach dem Output von Bildung fragt, muss zunächst nach dem fragen, was junge Menschen in die Schule mitbringen, sich selbst nämlich, mit all dem, was sie bereits an Sinn erfahren oder Unsinn erlitten haben.

Meine Damen und Herren,
möge der Genius loci in den beiden nächsten Tagen Ihr Nachdenken beflügeln.
Ich wünsche dem Kongress guten Ertrag um der nachwachsenden Generation willen und sage Ihnen allen noch einmal ein Herzliches Willkommen in Trier.

Trier, 19.05.2006
Dr. Herbert Hoffmann